Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 76 (1935)

Artikel: Bündnerland
Autor: J.v.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1008081

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

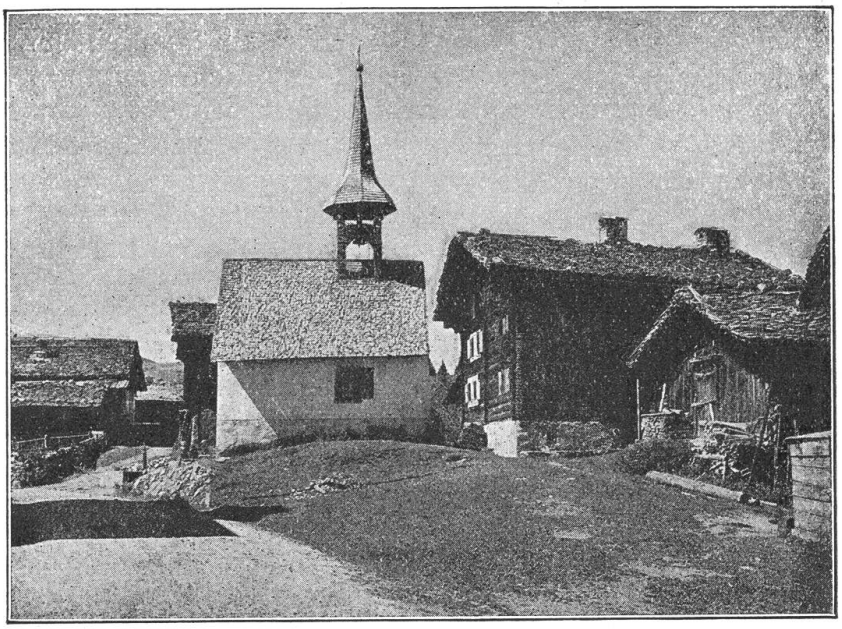
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerland.



Dorfkirchlein im Bündner Oberland.

Im letztjährigen Kalender haben wir einige Bilder und eine kleine Geschichte aus dem Wallis den Lesern unterbreitet. Dies Jahr werfen wir einen Blick ins Bündnerland. Dieser größte Schweizerkanton hat gar viele Freunde in aller Welt.

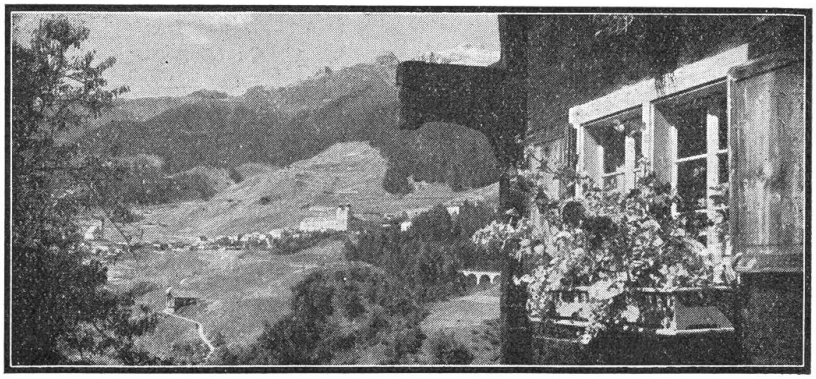
Dazu zählen einmal die Liebhaber seltener und guter Weine. Ein Glas Maienfelder, Malanser oder Churer trinkt sich doch am besten in den kühlen Weinstuben neben den sonnigen Rebbergen. Aber auch die Kenner der edlen Veltliner Sorten wissen, wie gut sich diese in den Kellern der Bündner ausreifen.

Nicht selten sind die Herren, welche so edle Getränke zu schätzen wissen, aber auch mit reichen Kenntnissen auf noch anderen Gebieten ausgestattet. Gar oft sitzt ein Herr bei kühlem Wein und macht sich dazu eifrig Notizen. Vielleicht ist er eben von einer der vielen alten Burgen heruntergestiegen, hat dort feste Mauern, schöne Tore, prunkvolle Räume oder antike Möbel bewundert und will nun sorgsam jede Einzelheit festhalten. Oder er hat in einer der vielen hundert prunkvollen Kapellen und Kirchen etwas Einzigartiges gesehen u. schreibt sich dies genau auf, um zu Hause in großen Büchern Aehnliches zu suchen. Für solche Kunst- und Geschichtsforscher ist Graubünden ein Paradies. Dieses vom Stamme der Rätier bewohnte Alpenland wurde 15 Jahre vor Christi Geburt von den Römern erobert, und die Spuren seiner vielbewegten Geschichte sind in Bau- und Kunstwerken zum Teil heute noch sichtbar.

Auch die Herren Sprachwissenschaftler zählen zu den Freunden des Bündnerlandes. Ohne seine Grenzen zu verlassen, können sie mit der Bevölkerung deutsch, italienisch oder romanisch parlieren, je nachdem sie sich in diesem oder jenem Tal aufhalten.

Reiche Leute kommen als höchst vornehme Kurgäste in die großen Bündnerischen Fremdenzentren. Kranke Menschen suchen dort oben Heilung und Genesung. Junge und kraftstrotzende Sportler finden in den Bündnerbergen Erfüllung ihrer verwegensten Träume.

Aber auch für gewöhnliche Sterbliche ist Graubünden ein Paradies. Der Bauer kann nicht genug staunen, wie an den hohen Berg-



Blick auf Disentis.

Partie aus dem Nationalpark.

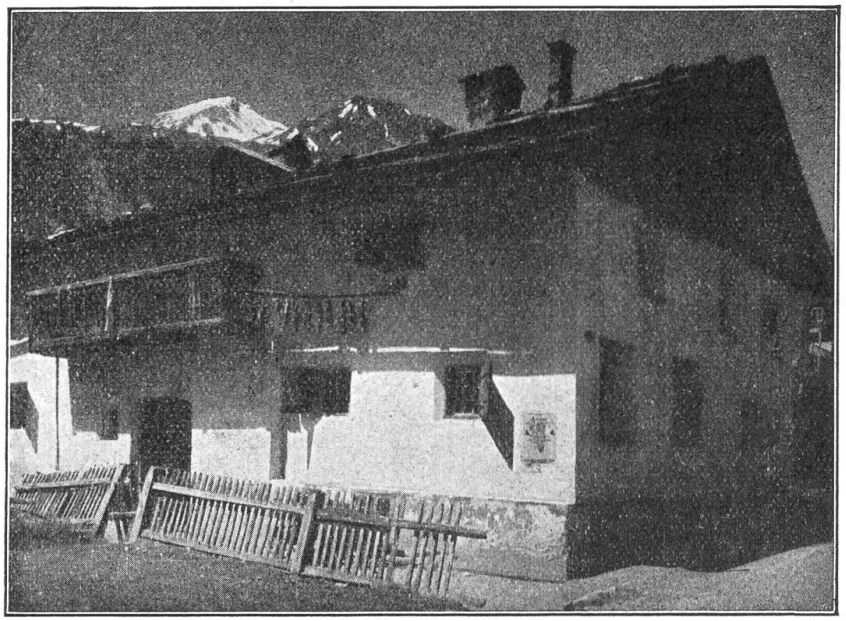
halden Weizen blüht, wie der Wald üppig und kräftig gedeiht, wie bis in alle Wildenen hinauf saftige Kräuter wachsen und üppige Matten grünen. Der Jäger wird immer wieder von seiner Bündnerjagd erzählen und der Naturfreund wird kaum etwas Schöneres erleben können, als einige Tage im Schweizerischen Nationalpark.

Mein erstes tiefes Erlebnis in Graubünden waren Bärenspuren im Schnee. Heute glaube ich zwar, daß diese mehr in unserer Bubenphantasie bestanden haben und daß der letzte Bär jener wilden Gegend schon Jahrzehnte vorher geschossen worden oder alt und rheumatisch gestorben war, aber damals sahen wir wirkliche Bärenspuren; waren darob Helden und der Vater hatte Angst.

Es war dies eine Ferienwanderung des viel geplagten Vaters mit seinen, nicht eben folgsamen drei Buben, den Studenten, welche sich das ganze Schuljahr lang auf die Ferien gefreut hatten. Damals hatte unser Vater noch, wenn auch nur sehr selten, Zeit, um mit den Buben zu wandern. Er ist zwar nie ein verwegener Kletterer und auch kein wilder Berge-Bestürmer gewesen, aber seine Liebe zur Heimat und zu den Bergen zog ihn doch manchmal hinauf über mühsame Wege zu den Gletschern und wilden Tossen.

In Göschenen begann der Marsch. Wie Geißen sprangen wir die Schöllenenschlucht hinauf, fanden zwischen den Steinen schon wunders was für Alpenpflanzen, sperrten die Mäuler auf vor dem Suworow-Denkmal und der Teufelsbrücke und stellten uns mutig und breit vor die Kanönli der Gotthard-Festungen. So halb oben an der Oberalp war dann eher wieder der Vater voraus.

Wir waren schließlich alle heillos froh, daß es ennet der Paßhöhe nitsi ging. Die vielen Kehre der Straße wurden verächtlich abgekürzt, aber trotzdem kam das erste Bündnerdorf recht lange nicht. Als der

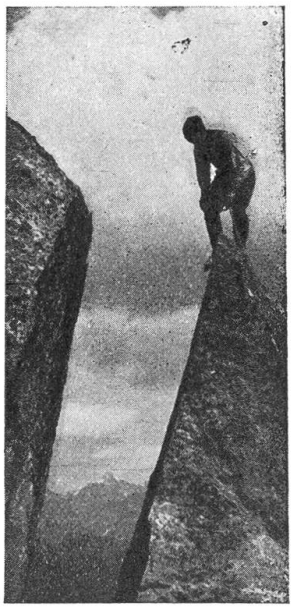


Bauernhaus in Graubünden.

Ein Rudel Gemsen wie man sie oft in den Bündner Bergen beobachtet.

Dunkel des Abends gehüllt. Von mir aus hätte Disentis wohl einige km weiter gegen die Oberalp zu sein können. Wir übernachteten seit vielen Jahren zum erstenmal wieder in einem fremden Ort. Das war für uns Buben ein unerhörtes Erlebnis. Wir hatten uns dafür schon alles Mögliche ausgedacht. Aber nichts davon geschah. Wir schliefen wie Murmeltiere und waren still wie richtige, brave Kinder. — Am Morgen sahen wir das Benediktiner-Kloster mit der prachtvollen Kirche. Vater ging mit uns durch lange hohe Klostergänge mit weiten Bogen. Dort sah ich voll Bewunderung einen wirklichen, berühmten Dichter, den P. Maurus Carnot, leibhaftig vor mir stehen; hörte ihn mit uns sprechen und war verwundert, daß er ganz ähnlich wie andere Leute sprach. Und trotzdem hat mir dieser Mann, welcher Bücher schreiben konnte, mächtig imponiert. Ueberhaupt alles gefiel uns zum Dableiben. Aber der Reiseplan trieb vorwärts. Die Lukmanierstraße, die mitten durch die stotzigen Felsen führt, von der aus wir in die schäumenden Wasser hinunter schauten, war wieder ein besonderer Fall für uns Buben. Es war unbegreiflich, daß Vater so ängstlich sein konnte und uns nicht auf der Mauer oder auf dem schmalen Rand neben der Straße laufen lassen wollte. Nur das war doch wirkliches Bergsteigen.

Vater sah, daß wir Buben die Blumen ringsum stehen ließen, daß wir immer weniger in die Firnen hinauf und dafür mehr gegen das Tal hinunter schauten, erklärte er uns, wie weit Tschamut von Disentis entfernt sei. Als aber Tschamut, das oberste Dörfchen vor uns lag, mit Häuschen und Spychern, wie wir noch nie gesehen hatten, war für eine Zeit lang alle Müdigkeit verflogen. Die großen, sonderbaren Holzgestelle überall, an welchen das Getreide zum Ausreifen aufgeschichtet wird, interessierten uns kolossal. Vater erzählte kurzweilige und lustige Geschichtlein von den Bündner-Mannen und -Fraueli, von den Kämpfen früherer Zeiten, welche sich in diesen schönen Tälern abgespielt hatten, zeigte uns in den Kapellen am Wege, wie die Eigenart eines Volkes in der Kunst und Frömmigkeit zum Ausdruck kommt. Der Weg wurde so ein buntes u. lehrreiches Bilderbuch. Die letzte Stunde aber war in das



Kitzlige Kletterpartie.

Skirennen in St. Moritz.

Bei Perdatsch im Medelsertal bogen wir von der Straße ab und stiegen auf schmalem Pfad direkt in die Gletscher hinauf. Dort oben schauten wir dann auf den Lukmanier hinunter, dort oben wurden unsere sehn-

lichsten Wünsche nach Bergeinsamkeit, nach wilden Klüften, nach Romantik und Gefahr erfüllt. Drei kleine, tiefblaue Seen lagen dort zwischen Tossen und Eis. Der weiße Gletscher stand auf der Schattenseite im blauen Wasser. Was wäre das für eine herrliche Baderei gewesen: Schneerutschen und Hineinplumpsen. Aber der Vater war so ängstlich! Er sah tausend schlimme Gefahren, und wir sahen tausend herrliche Genüsse. Es entspann sich auf 2600 Meter Höhe eine heftige Diskussion, aber schließlich war er der Vater. Mit hängenden Köpfen gingen wir endlich hinter ihm her.

Wie es so üblich ist, wenn man mit hängendem Kopf marschiert, beachtet man genau die Bodenbeschaffenheit. Plötzlich entdeckte ich eine sonderbare Spur im Schnee. Es waren tiefe, breite Eindrücke, welche quer über unsern Weg liefen. Ich kniete sofort hin und maß mit der Hand die Größe, verglich sie mit den Spuren der Schuhe und war mir plötzlich klar, daß dies ein ungeheuer großes und schweres Tier gewesen sein müsse. Ich vergaß das verbotene Bad, überhörte die Rufe des Vaters und der Brüder und lief ein Stück weit den Spuren nach. Da erinnerte ich mich plötzlich, daß ich schon gehört hatte: In den Bündnerberger leben heute noch Bären. Nun war für mich das Rätsel gelöst, im selben Moment war ich ein wilder, verwegener Bärenjäger. Ich nahm sofort meinen „Hegel" aus der Tasche und teilte gleichzeitig mit mächtigem Geschrei den Brüdern diese frohe Botschaft mit. Sie kamen in großen Sprüngen zurück, waren von meiner Entdeckung und meinen Plänen, sofort eine Bärenjagd zu veranstalten, begeistert.

Kann man sich eine schrecklichere Situation ausdenken, als den Moment, da ein Vater zusehen muß, wie seine drei, ohnedies sehr temperamentvollen Buben plötzlich blutrünstige, leidenschaftliche Bärenjäger werden?

* * *

Wir kamen ins Tessin hinunter ohne den Bär. Dafür aber blieb uns die Erinnerung an diesen herrlichen Bündnerpaß, an die unheimlich schöne, zerklüftete Bergeinsamkeit als tiefer unvergeßlicher Eindruck; denn dort oben hatten wir Vaters starke Hand und die ungebundene freie Natur erlebt.

J. v. M.

Die Hammerschmiede.*)

Eine Jugenderinnerung von Pfarrer Xaver Herzog (genannt der alte Balbeler).

Ein bloßer Hufschmied hat immer eine Hammerschmiede nötig, um den Ambos zu stählen, Hämmer abzuschmieden, die Formen zu Schaufeln, Wegeisen, Achsen usw. zu holen. Denn solche schwere, massive Arbeiten liefert nur die Hammerschmiede. Solche gab es aber nur an wasser- und holzreichen Orten. Unser Haus hielt sich diesfalls an die große und berühmte Hammerschmiede im Rued. Wir fuhren regelmäßig Frühjahr und Herbst hinab.

Einst mußte ich, der Sohn, auch mit. Ich freute mich, denn ich hatte Sachen gehört von jenen Blasbälgen, den Hämmern, dem Ambos, gegen das alles unsere Schmiede ein Kinderspiel sei. Meine Wunderliebe und Phanasie war aufs höchste gespannt.

Wir fuhren am Morgen früh fort, mit einem Roß und dem Rennwägeli. In zwei Stunden stunden wir am Berg, am gefürchteten Boler. Die Straße, welche neben hohen Wänden steil hinaufführt, war gefroren. Der Vater hielt den Wagen an und wir stiegen aus, denn der „Kohli" hätte unmöglich hinauf mögen. Die eisernen Stäbe, die verschmiedet werden sollten, wurden ausgepackt, und wir trugen sie hinauf. Ich hatte ein blaues Kaputröcklein an und trug auch einen Eisenstab. Aber ich konnte fast nicht marschieren, denn nicht bloß war es sehr glatt, sondern ich trat vielfältig auf mein Röcklein und fiel mit meinem Stück Eisen jedesmal auf den Boden, daß ich zu weinen anfing und maßleidig wurde. Der

* Aus der Zeitschrift „Der katholische Luzernerbieter", Jahrgang 1861.